

Militärisch-pädagogische Briefe : I-II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 31

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorüber wie die Bilder der *laterna magica*. Liebliche, reizende Alpenthäler, deren milde Schönheit entzücken (wie Prättigau, Livigno, Engadin); grossartige, erhabene Partien, die nur der kühne Bergsteiger aufsucht, die aber ganz besonders die Macht und Grösse der Gebirgswelt den Menschen fühlen lassen (wie Silvrettagletscher, Diavelpass, Schynpass, Via mala); bequeme, kunstreiche Alpenstrassen (Bernina, Albula); Alpenseen, bald tiefblau, bald dunkelgrau; schäumende Gletscherbäche und Wasserfälle; Regionen mit fast südlicher, solche mit hochnordischer Vegetation — welch' reizende Mannigfaltigkeit! Wie ganz anders wird der Lehrer an dem ewig unverlöschlichen Reize der Alpennatur, von der klassischen Schönheit unseres Vaterlandes zu seinen Schülern sprechen, der selbst sie genossen und in sich aufgenommen hat, als Derjenige, welcher sie bloss aus Büchern, aus todtten Buchstaben kennt! Die neueren geographischen Hilfsmittel, insbesondere die unvergleichlichen Atlanten von Herrn Dr. Wettstein, verlangen von jedem Lehrer eine gründlichere, lebendigere Behandlung der Geographie, und eine solche ist unseres Erachtens auch mit den besten Hilfsmitteln unmöglich, wenn die eigene Anschauung gänzlich fehlt. Man lege daher immer mehr Gewicht auf Seminar- und Schulreisen, und pflege und unterstütze sie als Hauptbildungsmittel unseres Volkes. Wer nicht Land und Leute gesehen und beobachten kennen gelernt hat, wird auch nie dazu gelangen, seine nächste Umgebung richtig zu beurtheilen, also ein tüchtiger, erspriesslich wirkender Bürger zu sein.

C. D.

|| : Militärisch-pädagogische Briefe.

I.

Zürich, 23. Juli. Nun haben wir Zürcher Lehrerekruten schon eine Nacht in der Kaserne unter militärischer Zucht und Ordnung zugebracht. Unsere 120 Mann starke Kompanie stand heut morgens 6 Uhr vollständig equipirt und bewaffnet vor dem Zeughaus in Reih' und Glied, das Repeirtgewehr zur Hand, den Brodsack zur Seite, den Tornister mit der blanken Gamelle auf dem Rücken. Aber „die verdammten Riemen!“ so tönte da und dort ein Seufzer aus schulmeisterlicher Brust, „wie schwer lassen sie die ungewohnte Last fühlen!“ Doch die leisen Klagen werden übertrönt von der sympathisch schnarrenden Stimme des Instruktionsoffiziers. Dass der Dienst für das Vaterland kein Erbarmen kennt, bewies sich gestern schon, als manch eine lockige Hauptzierde unerbittlich fiel unter der Scheere des Stabsfriseurs. Flott marschirt unsere Kolonne in guter Haltung. Diese zeigt, dass der gewesene und wieder ertheilte Turnunterricht nicht „ohne“ war. Hoffen wir, dass wir den nun strengern Anforderungen, die unser in Basel warten, gerecht werden können, und dass wir um so bessere Pädagogen werden, je mehr wir dem schweizerisch volkstümlichen Milizdienst in all' seinen Konsequenzen ein Genüge thun! — Um 10 Uhr geht's nach Basel! Adieu Zürich! Hoch die Eidgenossenschaft! Es lebe ihre Wehrkraft! —

II.

Basel, 23. Juli. Frohen Muthes verliessen wir Ostschweizer am 23. Vormittags das freundliche Zürich. Im langen Zug rollten die Wagen dahin, und die Lieder, so drin erbrausten, zeugten von dem vaterländischen Geiste, der die Mannschaft beseelte. Aber in die freiheitlichen Gefühle griff mitunter die kalte Forderung des „unbedingten Gehorsams“, für uns Lehrer, die sonst nur gehorchen lassen, eine um so bitterere Pille. In Olten hielt der Zug eine Stunde an. „Aussteigen!“ tönte es aus den Reihen der angehenden Wehrmänner. „Sitzen geblieben!“ lautete kurz und verständlich das Befehlswort des Offiziers. Der Humor indess durfte sein universelles Vorrecht geltend machen.

Eine fidele Haut aus dem Zürichgau erstellte sich im Wagen und schilderte, edel in Ton und Geberde, ihre Ausrüstung also:

„Von dem Halse bis zum Munde
Schlinget sich vertraulich um
Eine Kravatt' fein und runde;
Oben pranget der Bumbum.
Und mit seinen vielen Knöpfen
Steht der Waffenrock mir gut,
Was den reichen Baslerzöpfen
Sehre imponiren thut.“

Im gleichen Schnitt besang der Improvisator sein Gewehr sammt Bayonnet, seine Feldflasche etc. und schloss mit der Strophe:

„So bepackt mit dem Tornister,
Steh' ich da in Roth und Blau,
Ich, der löbliche Magister
Jakob Herter von Hegnau.“

Klingendes Spiel empfing uns im Bahnhof Basel und führte uns durch die Grossstadt, dann über die Rheinbrücke in den Hof der Kasernen im Klingenthal, dem alten Nonnenkloster in Kleinbasel. Unser 450 Mann wurden da in Kompagnieen und Sektionen getheilt. Je 15 Mann füllen ein Zimmer der Kaserne. Die Vertheilung geschah ganz im Sinn der Zentralisation, der eidgenössischen Verbrüderung. So beherbergt das Zimmer, dem ich zugehöre, 6 Zürcher, 4 St. Galler, 2 Basler und je 1 Berner, Bündner und Aargauer.

Im nächstfolgenden dritten Briefe sollst du, lieber Beobachter, die Rede skizzirt erhalten, welche der Schulkommandant, Herr Oberst Rudolf, Samstag Nachmittags zur Eröffnung des Kurses vor der Gesamtschule gehalten hat.

Moderne chemische Theorie.*)

1. Die drei Theorien, welche für den gegenwärtigen Stand der Naturforschung die grösste Bedeutung besitzen — die mechanische Wärmetheorie, die chemische Theorie, der Darwinismus — habe eine innere Verwandtschaft mit einander: sie streben nach dem Erfassen der Einheit in den Erscheinungen der Welt: Einheit der Kraft — Einheit des Stoffes — Einheit des Lebens.

2. Die Gesetzmässigkeit im Verlauf der chemischen Erscheinungen, die Thatsache der unbedingten Konstanz der Gewichtsverhältnisse, veranlasste Dalton zur Statuirung der chemischen Atome. Diese sog. Atome sind ohne Zweifel keine Atome im etymologischen Sinn — nicht absolut einfach, wie die alten Philosophen sie sich dachten — sondern wahrscheinlich sehr zusammengesetzt; aber sie sind Atome, d. i. untheilbare Körper, für die uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel.

3. Die Beobachtung, dass sich die Elemente im gasförmigen Zustand nach einfachen Volumverhältnissen mit einander verbinden, nöthigte zu der Annahme, dass gleiche Volumen der verschiedensten elementaren Gase gleich viel Atome enthalten. Diese Hypothese stimmt auf's Beste mit den Forderungen der mechanischen Wärmetheorie, welche aus der fortschreitenden Bewegung der Atome den Druck der Gase herleitet.

4. Wenn ein Element aus einem zusammengesetzten Körper freigemacht wird, so hat es — im Augenblick des Entstehens, im sog. status nascens — andere Eigenschaften als sonst, namentlich verbindet es sich leichter mit andern Elementen. Man schliesst daraus, dass im Moment des Freiwerdens die Atome von einander getrennt sind, dass sie in diesem Zustand einander anziehen und sich nun zu zu-

*) Diese Thesen von Herrn Dr. Wettstein sind das Resumé eines von ihm am 30. Juni im Schulkapitel Zürich gehaltenen Vortrages.